

Ich wünsche euch Gnade und Frieden von Gott, unserem Vater, und von Jesus Christus, unserem Herrn.

Aus dem Brief an die Hebräer Kapitel 13,

12 Darum hat auch Jesus außerhalb des Stadttors gelitten.

Denn durch sein eigenes Blut wollte er das Volk heilig machen.

13 Lasst uns daher zu ihm hinausgehen vor das Lager.

Wir wollen die Schande auf uns nehmen, die er zu tragen hatte.

14 Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt.

Sondern wir suchen nach der zukünftigen Stadt.

Liebe Gemeinde,

was hindert uns? Gehen wir hinaus!

Dieser Abschnitt aus dem Hebräerbrief klingt, als solle der Osterspaziergang hinausführen, zu denen die Not leiden. Vielleicht entlang der Sundischen Straße, vorbei an Sankt Jürgen, einst für die Leprakranken errichtet, hin zur Tafel, die in Zeiten des gesteigerten Bedürfnisses zur Vorratshaltung immer weniger zu geben hat. Oder entlang des Hölzern Kreuzweges (!), zum Möbellager in der Nelkenstrasse, mit einem Abstecher zur Gemeinschaftsunterkunft in der Berthold-Brecht-Straße. Der ließ seine Mutter Courage singen: Wach auf, du Christ.

Gerade hat der Bischof der Evangelischen Kirche in Österreich, Michael Chalupka, im Kampf um den Karfreitag als staatlicher Feiertag die Bedeutung für die ganze Gesellschaft betont:

„Der Karfreitag erinnert uns an unsere Endlichkeit und daran, wie sehr wir angesichts unserer Schwäche auf andere angewiesen sind, wie sehr wir auf einander verwiesen sind. Deshalb hat der Karfreitag auch eine Bedeutung für das Ganze der Gesellschaft“, so der Bischof wörtlich. Für Christinnen und Christen sei das Bedenken des Leidens und Sterbens Jesu eng damit verbunden, „das Leiden in dieser Welt zu spüren, hin- statt wegzusehen und die Erfahrung der Versöhnung in Christus ins Zentrum zu stellen“. ([www.evangel.at](http://www.evangel.at))

Vielleicht hat er eine Chance damit durchzudringen, jetzt, wo die menschliche Endlichkeit allen zum Thema wird. Und damit auch die Menschlichkeit. Der Abstand, den wir halten, weil wir einander zur Gefahr werden können, weckt nicht nur die Sehnsucht nach der Gemeinschaft. Er birgt eigene Gefahren. Wenn vieles, was zu unserem Leben selbstverständlich dazugehört, in Frage steht, dann ist Solidarität die naheliegende Antwort, oder nicht? Aber sie ist nicht die einzige, und das wissen wir gut.

Draußen, das klingt verlockend in diesen Tagen, da sich die Kreise unseres Lebens enger ziehen. Draußen ist Frühling, Platz und frische Luft. Draußen, das klingt bedrohlich, angesichts geschlossener Betriebe und der unklaren Perspektive für viele. Der Weg zu denen, die in Not sind, ist kurz in diesem Frühjahr, bei so manchen führt er nicht einmal über die eigene Schwelle hinaus. Schaffe mir recht Gott, so betet der 43. Psalm, der für diese Woche ausgewählt ist. Ich bin sicher, das ist eine ganz

persönliche Bitte in großer Not. Die weiteren Verse des Psalms zeigen, der/die Leidende traut nur Gott zu, hier etwas zu bewirken. Sich ihm anzuvertrauen, heißt aber auch, sich seinem Urteil zu unterwerfen. Womöglich fällt das, was ich für mein Recht halte, schmaler aus.

Lasst uns hinaus gehen zu ihm. Wer diesen Weg einschlägt, begibt sich auf unbekanntes Gebiet. Der Ort ist nicht einladend, und der, dem man begegnen will, ist dort schmachvoll gestorben. Aber der Weg lohnt sich, denn nur auf ihm kann ich dem Auferstandenen begegnen. Auf den Weg machen sich sicher nur die, die es nötig haben. Ihnen muss klar sein, dass der Christus, auf den sie sich einlassen, auch ein leidender Mensch ist. Ihm zu begegnen, ist unvermeidlich, wenn man verstehen will, was er für uns getan hat. Damit das möglich wird, müssen wir unser Lager verlassen. Das möchte ich hier als ein Feldlager verstehen, Castrum wie es bei den Römern heißt. Eine feste Position, die man gekonnt verteidigt. Ein fester Glaube, der festhält, was er für sich erkannt hat. Im Hinausgehen aber lässt man alle Sicherheit hinter sich, innerlich bereit, sich aufs Neue überzeugen zu lassen. Bereit auch, das zu sehen und anzuerkennen, was bisher keinen Platz hatte. Jesus der Mensch, der Christus fordert diese Begegnung immer wieder heraus. Gottes Handeln fordert heraus, ihm immer wieder nachzugehen.

Lasst uns hinausgehen. Für eine Gesellschaft im Hausarrest klingt das nach Provokation. Es herrscht eine verordnete Passionszeit, die gemeinschaftlich durchlitten wird. Die Freiheit des Osterspaziergangs ist währenddessen fraglich. Der Wunsch nach Gemeinschaft treibt virtuelle Blüten, abrufbar aber auch abschaltbar. Zugleich werden unglaubliche Anstrengungen nötig, die Grundfunktionen der Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Als Christinnen und Christen sind wir mittendrin, gehören zur Risikogruppe, haben Angst um unseren Job oder unser Unternehmen, versorgen Kranke und Pflegebedürftige, halten den Laden offen oder sind aufmerksame Nachbarn. „Unser Lager“ ist der Ort, an dem wir leben. Und wer es vermag, wird suchen, was das Beste für diesen ist.

Der Osterspaziergang feiert den Sieg des Lebens. Unter den aktuellen Umständen lässt sich darunter die Rückkehr zur Normalität verstehen, Gottesdienste, Familientreffen, feiern mit Freunden, ins Café, Kino, Theatergehen, Sport treiben, Bundesliga. Die Kraft des Lebens wird sich schwerlich binden lassen, bis es soweit ist. Und wir brauchen sie auch. Wir brauchen einander. Damit wir darauf achten, dass die Verbindung nicht abreißt, während wir Abstand halten.

Sie feiern die Auferstehung des Herrn, denn sie sind selber auferstanden. Der Osterspaziergang steht noch aus. Auch weil die Passionszeit noch andauert. Wir pilgern weiter durch die Zeit, voraus das Kreuz. Unser Weg führt darunter durch. Wir gehen ihn getrost, denn es ist uns zu einem Zeichen geworden: Der Sieg des Lebens ist schon errungen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren.

Ihr Pastor Stefan Fricke